



ZLATA CHOCHIEVA

Als Künstler muss man einzigartig sein

Zlata Chochieva ist eine einzigartige Pianistin von allerhöchstem Niveau. Von Salzburg aus, wo sie wohnt und am Mozarteum unterrichtet, verzaubert sie Musikliebhaber auf der ganzen Welt mit ihrer außergewöhnlichen Kunstfertigkeit, in der sich natürliche musikalische Ausdruckskraft mit einer überragenden und selbstverständlichen Technik paart.

Stephen Kovacevich nannte sie „eine der interessantesten und unkonventionellsten Pianistinnen von heute.“ Sie ist zu Gast auf vielen wichtigen Festivals, wie in Husum, Miami und Luzern. In dieser Saison führen ihre Konzertreisen in die USA, Russland, England, Italien, Schweden, Mexiko, die Schweiz und Argentinien.

FOTO: ALENA BEREZINA

Weil sie noch zu klein war, um allein zu Haus zu bleiben, wurde sie von ihrer Mutter zu den Klavierstunden ihres ältesten Bruders Vadim mitgenommen. Sie wollte ebenfalls Klavier spielen, und auch die Lehrerin ihres Bruders, Nina Dolenko, stand dieser Idee sympathisch gegenüber, hatte jedoch zuvor noch nie mit einem Kind von vier Jahren gearbeitet. Ein Jahr später trat Zlata schon in kleinen Konzerten in Dolenkos Klasse auf und spielte mit acht Jahren bereits zum ersten Mal mit Orchester: Mozarts Klavierkonzert Nr. 17 im Großen Saal des Moskauer Konservatoriums. Ein Rezital der zwölfjährigen Pianistin wurde vom russischen Fernsehen ausgestrahlt und von der Presse im Erwachsenenprogramm gepriesen. Als ich anmerke, dass das doch sehr außergewöhnlich gewesen sein müsse, lacht sie: „Ach, Russland ist voll mit Talenten, da ist das ganz normal.“ Was sie damals spielte, weiß sie nicht mehr ganz genau, verspricht aber, es für mich anhand der Aufnahme, die sie besitzt, noch einmal herauszusuchen; auf jeden Fall, meint sie sich zu erinnern, etwas von Tschaiikowsky, Mazurkas von Skrjabin und die *Vocalise* von Rachmaninow.

Frei

Zlata Chochieva nahm an vielen Wettbewerben teil, vor allem, um Erfahrung auf dem Podium zu sammeln. „Die Studierstube und die Konzertbühne sind zwei vollkommen verschiedene Welten. Auf dem Konservatorium in Moskau hatte ich wenig Möglichkeit, vor Publikum zu spielen, aber das ist so wichtig. Wettbewerbe geben einem Bühnenerfahrung, auch und vor allem für das Spielen mit Orchester. Wettbewerbe helfen darüber hinaus, sich ein großes Repertoire anzueignen. Das war der ursächliche Grund für mich, mitzumachen. Später war ich aber nicht mehr so glücklich damit und konnte die Motivation, dort teilzunehmen, nicht mehr aufbringen. Als Künstler muss man einzigartig sein, man muss sein eigenes Gesicht zeigen, seinen eigenen Weg finden, Risiken auf sich nehmen und anders sein dürfen, nicht durchschnittlich und vorhersehbar, so wie es auf Wettbewerben erwartet wird.“ Darin wurde sie sicherlich von Mikhail Pletnev, ihrem Mentor während dreier Jahre, unterstützt. „Ich war 14 und es war ein unglaubliches Glück. Für mich waren es drei unvergessliche Unterrichtsjahre bei ihm. Es ist so großartig, die Möglichkeit zu haben, mit einem derart großen Künstler und außergewöhnlichen Menschen zu sprechen. Wir waren nur zwei Studenten in seiner Klasse, und er stellte sehr hohe Ansprüche, Kenntnis aller Art von Musik bei-

spielsweise, von Orchesterwerken und Opern. Er riet uns, mutig zu sein, als Künstler unsere eigenen Ideen zu wagen. Das war für mich ein Wendepunkt, er behandelte uns nicht wie Studenten, sondern wie Künstler. So fühlte ich mich selbst auch, ich fühlte mich frei.“

Verbunden

Später studierte sie bei Pavel Nersessian am Konservatorium in Moskau und besuchte Meisterklassen unter anderem bei Jacques Rouvier, der sie nach dem zweiten Jahr in seine Klasse am Mozarteum holte und sie bat, dort seine Assistentin zu werden. Heute wohnt sie in Salzburg, ist ansonsten aber auch viel unterwegs. Mit Moskau, wo sie geboren und aufgewachsen ist, wo sie studierte und wo noch immer viele Freunde von ihr wohnen, fühlt sie sich noch immer sehr verbunden. Ebenso verbunden fühlt sie sich mit Ossetien im Kaukasus, weil ihre Eltern von dort stammen. „Ich liebe es von ganzem Herzen, es ist klein, interessant und sehr schön. Es hat nichts von der slawischen Kultur, es ist eher östlich geprägt. Wir haben unsere eigenen Wurzeln, eigene Kultur, Geschichte und Sprache, die von der sarmantischen und skythischen Sprache abstammt, und unsere Küche ist sehr außergewöhnlich.“ Seit 2005 ist sie Honorable Artist of the North Ossetia Republic.



FOTO: THEO KWANT



FOTO: VGENY EVTYUKHOV

Teilen

Das Unterrichten gefällt ihr. „Ja, es ist ein großes Privileg, Erfahrungen mit jüngeren Menschen zu teilen. Ich lerne selbst auch sehr viel. Es ist eine geteilte Erfahrung, man baut gemeinsam etwas auf. Die Entwicklung vom Studenten zum Künstler ist ein sehr interessanter Prozess. Es kommt der Moment, wo man alles, was man gelernt hat, vergessen muss, nicht in den Studien stecken bleiben darf und wissen, man muss fliegen, man selbst sein und alles auf sich zukommen lassen.“

Zeit und Raum

Zudem hat sie schon eine Reihe brillanter CDs veröffentlicht wie 2005, gerade 20 Jahre alt, schon eine quasi definitive Interpretation von Chopins zweiter Sonate und eine vielfarbige Wiedergabe der Klaviertranskriptionen von Pletnev aus Tschaikowsky *Dornröschen*. Auch hat sie eine sehr idiomatische *Humoreske* von Schumann aufgenommen, neben hauchfeinem Scarlatti und einer sehr aufregenden siebten Sonate von Prokofjew, vor allem aber vieles von Rachmaninow. Ihre Aufnahme seiner kompletten *Études-Tableaux* wurde für den Preis der deutschen Schallplattenkritik nominiert, und der Musikkritiker Jeremy Nicholas urteilte in *Gramophone* über ihre Aufnahme der Chopin-Etuden: „Mit Sicherheit eine der inspiriertesten, meisterhaftesten und bestklingenden Versionen der Chopin-Etuden, an die ich mich erinnern kann. Zahlreiche Konzertprogramme zeugen darüber hinaus von einer besonderen Affinität zum Werk Rachmaninows, den sie auch als Menschen sehr bewundert. „Ja, es gibt niemanden, der an ihn heranreicht.“ Warum das so sei, könne sie nicht erklären. Er sei wie „eine Explosion der Natur“, einzigartig in jeder Hinsicht. „Bei anderen großen Pianisten kann

ich genau sagen, wie sie etwas spielen und warum. Natürlich wird es niemals dasselbe sein und es darf auch nie eine Imitation werden, aber zumindest kann man es mit seinem Verstand nachvollziehen. Aber bei Rachmaninow – und übrigens auch bei Horowitz – kann ich das nicht. Die Kunst kommt aus dem Kosmos und ist mit unserem menschlichen Gehirn und unserer Psyche nicht zu erfassen. Musik, ja die Kunst im Allgemeinen gibt einem eine andere Perspektive. Sie ermöglicht uns zu fliegen, auszusteigen aus menschlichen Beschränkungen, aufzugehen in einer anderen Dimension. Man muss jede Form von Routine oder feststehender Kenntnis bestimmter Dinge vermeiden.“

Gibt es möglicherweise einen Vergleich mit ihrer Erfahrung als Pilotin, mit dem Fliegen im eigentlichen Wortsinn, wobei Zeit und Raum zu einer anderen Dimension werden? „Ja, ich fliege viel als Passagier zu meinen Konzerten, aber im Cockpit ist es eine vollkommen andere Sache. Ich fühle Zeit und Raum auf eine andere Weise, man könnte es bestimmt mit dem Künstlertum vergleichen. Es gab mir ein eigenartiges Gefühl, dass die Welt viel interessanter und unbekannter ist, als wir denken. Wir wissen so wenig. Ich hoffe, dass ich noch einmal die Möglichkeit erhalte, zu fliegen.“ Rachmaninow selbst beschrieb eine vergleichbare Erfahrung als Autofahrer: „Wenn ich dirigiere, dann erlebe ich das gleiche Gefühl, wie wenn ich mit meinem Auto fahre – eine innere Ruhe, die mir komplette Beherrschung meines Selbst und der mir zur Verfügung stehenden Kräfte, seien es musikalische oder mechanische.“

Moment

Eine weitere große Liebe ist Mozart. Bewundert sie auch das Mozart-Spiel von Horowitz? „Ja, das ist unglaublich, einer von meinen

Lieblingskünstlern. Ich war zu jung, um ihn zu hören, aber mein Vater war bei seinem Konzert in Moskau.“

Horowitz und Rachmaninow sind für sie in erster Linie große Musiker und nicht nur große Pianisten. „Nicht, dass das Klavier zu begrenzt ist, das Klavier ist für mich das fantastischste Instrument überhaupt, weil es singen, aber auch eine orchestrale Fülle haben kann. Ich höre am liebsten Orchestermusik und Opern. Schon als Kind verbrachte ich Stunden mit Aufnahmen und konnte vom Klang des Orchesters nicht genug bekommen. Manchmal bedauere ich es, dass ich nicht noch ein anderes Instrument spiele, ich würde zum Beispiel gerne Geige lernen. Wenn man Beethoven spielt, muss man ein Streichquartett oder ein Orchester im Kopf haben, und man kann auch die Sprache Rachmaninows nicht begreifen, ohne seine Orchesterwerke, seine Lieder oder seine Chormusik zu kennen; oder *Die Glocken*, eines meiner Lieblingswerke von ihm.“

Sind die Glocken so eine Art Ikone von Russland? „Ja sicher, wenn ich an Russland denke, höre ich immer die Glocken der russisch-orthodoxen Kirche, dann steigen mir Tränen in die Augen, es ist eine sehr starke Emotion. Ich habe jetzt ein Klavierduo mit Mischa Dacic, ich bewundere ihn sehr, er ist ein großartiger Künstler, ein Musiker aus einer anderen Welt. Er hat eine Transkription von *Die Glocken* für zwei Klaviere gemacht. Wir haben die Premiere auf dem Landgut Iwanowka gespielt, wo Rachmaninow die meisten seiner Werke schrieb.“

Zlata Chochieva ist ebenfalls eine große Bewunderin des Jazz. „Ich bin dabei, ihn zu entdecken, es ist eine andere Welt. Klang und Timing, alles ist anders. Es ist unheimlich erfrischend, in anderen Stilen zu spielen, das gibt auch im klassischen Repertoire mehr Möglichkeiten, denn ich habe zwar eine wohlumrissene Idee von einem Stück, aber die verändert sich unmittelbar in dem Moment, wenn ich die Bühne betrete. Musik wird im Moment geboren. Die Konzertbühne ist aufregend, voller Risiko, und was wir hier erschaffen, ist eine Mischung aus dem, was wir uns vorher intellektuell erarbeitet haben und der Spontaneität, die die Inspiration uns schenkt.“

ERIC SCHOONES

www.zlatachochieva.com



FOTO: ANDREI GRIC